



Gadsdorf 29.12.1968

Werter Herr Sekretär!

Überall wird Frickschan gehalten auf das Jahr, das für mich bald hinter uns liegt. Viele Reportsagen habe ich nun schon, so lange ich Sie persönlich kenne, von Ihnen gelesen. Berichte über vorbildliche LPG-Vorsitzende usw. Wie konnte ich da wohl annehmen, daß sich die DBZ auch mit meinem Problem beschäftigen würde.

Bitte betrachten Sie diese Zeilen nicht an die Kreisverwaltung gerichtet, ich möchte nicht wieder nur Bürger haben, es hat ja doch keinen Zweck.

Ein erfolgreiches Neues Jahr
wünschen Ihnen Heinz u. Wally Donath

neue Straße hatte Folgen – oberflächlich betrachtet, so im Vorbeigehen, ebenfalls fast durchweg schöne. Bloß daß der Wally ausgerechnet hierin abermals was nicht ganz recht war, daß sie es lieber anders sähe. Da ließen nun die Eigentümer, wenn sie es irgend schafften, die Fassaden ihrer Häuser renovieren, wer möchte schon sein Anwesen gegenüber einer so feinen Straße abstecken lassen, und aus den Vorgärten verschwanden Vogelmiere und Melde, hoch lebe die Rose, die Lilie!

Aber um jedes dieser kleinen freundlichen Grundstücke blieb der solide Zaun, vielerorts ebenfalls erneuert, natürlich, und gestrichen in möglichst leuchtenden Farben ...

Wally: „Ich habe das einmal in Locktowern gesehen, das liegt ein Stück weg von hier, bei Belzig. Auch da sind vor jedem Haus Gärten, doch wohl nirgendwo ist ein Zaun – ein Gefängnis für Blumen! Wenn ich bloß erst jemanden gewinnen könnte, den Anfang zu machen, es den Locktowern nachzutun! Aber eben nicht nur, weil damit so ganz nebenbei eine Menge Holz oder Eisen, Farbe und vor allem Arbeit eingespart werden ...“

Fast glaubt sie es nicht

„Kommt es nicht darauf an“, meint Wally, „daß der Mensch sich in seiner

So begann und so schloß der Brief, den die Genossenschaftsbäuerin damals an unseren Autor richtete.

Umgebung wohl fühlt – so wohl, daß er aus ihr nicht mehr weg will?“

Wally erlaubt mir, aus dem letzten ihrer Briefe von damals einige Sätze fotokopieren zu lassen und hier wiederzugeben. Sie lacht, als sie die liest, und schüttelt den Kopf, will es beinahe nicht glauben, mal so verzagt gewesen zu sein.

In diesem Brief ging es abermals um die Mißstände im Dorf; mehr jedoch stand darin über Unerfreuliches in ihrer Genossenschaft, was letztlich auf die Produktion zurückschlug. Wobei gesagt sein muß, daß die 35 Kühe der Melker Wally Donath und Otto Sabrowski bereits um die 4000 Liter je Euter und Jahr brachten. Bloß daß es bei weitem nicht überall in der LPG so war.

Kurzum, Wally Donath glaubte, für Gadsdorf und damit für sie selber gäbe es keine Perspektive mehr. Und mit dieser Auffassung stand sie nicht allein. Nur mal zu Hilfe genommen das Ortsle-

In diesem Feldsteinbau richtet die VdGB-Ortsorganisation eine Ausleihstelle für Maschinen und Geräte ein.

Die Straße hat die Genossenschaft im vergangenen Jahr erneuert. 1987 kommt nun der Sommerweg an die Reihe. Was es bei den und anderen „Mach mit!“-Einsätzen zu organisieren gibt, spricht die Bürgermeisterin nicht selten gleich unterwegs ab.

xikon unseres Landes: Aus ihm ist ersichtlich, daß es vor jenen zwei Jahrzehnten hier 226 Einwohner gab. Wenn es jetzt soviel weniger sind, ein Viertel, sind das eben nicht nur die lieben Verbliebenen, sondern auch viele, die anderswo ihr Glück versucht haben.

Und jetzt ziehen Leute wieder her. Es muß sogar gebaut werden! 53 Wohnhäuser gibt es, und hinzu kommen demnächst, geplant von den beiden Genossenschaften, acht Wohnungseinheiten, scheußliches Wort; ob in Zweifamilienhäusern oder anderswie, etwa gar Eigenheime, ist noch unentschieden. Aber: Das abseits liegende Nest wirkt auf einmal anziehend. Natürlich auch deshalb, weil es mit den Ergebnissen von den Feldern wie aus den Ställen so gut vorangegangen ist, der einzelne das an den persönlichen Einkünften spürt und sich im Arbeitsklima so vieles zum Guten gewandelt hat.

Doch scheint mir nicht von geringerer Bedeutung zu sein, daß man sich im Ort selbst wieder wohl fühlen kann – mit ein Verdienst der Bürgermeisterin Wally.

Steuergelder geschont

Die meisten Gadsdorfer duzen sie. Vielleicht die Hinzugezogenen nicht gleich. Auch nicht das junge Volk. Aber Respekt haben vor ihr alle, wie es sich vor einer Person ihrer Funktion gehört. Und Wally erzählt mir, wie sie das einmal zugunsten der Gemeindekasse ausnutzte.

„Es ging um die Müllkippe. Ab und zu muß die ja von einer Planierdraupe glattgeschoben werden. Und das kostet! Mal 500 Mark, mal an die 1000 heran, volkseigene Preise, da kannste nichts machen! Wie da immer mein volkseigenes Bürgermeisterkonto stöhnte! Wally, sagte ich mir, das mußt du billiger kriegen, vielleicht mit einer ordentlichen Handprämie oder so. Denn das ACZ Dabendorf fährt doch gelegentlich eine Raupe fast an der Müllkippe vorbei – schwups! runter das Ding vom Hänger, und die Sache ist im Handumdrehen erledigt! Sie gewinnen hier in der Nähe Torf, so für bodenverbessernde Maßnahmen. Also rufe ich den zuständigen Kollegen an. Kaum habe ich gesagt, wer dran ist, sagt der, er ahne schon, weshalb ich anrufe, die schöne Straße sei gewiß wieder vom Torf versaut, wieder einmal zuviel geladen, diese Brüder! „Könnte das nicht unter uns bleiben, Frau Donath – könnten Sie nicht die Anlieger gewinnen, die Straße zu säubern? Würde mich auch erkenntlich zeigen ... sozusagen zum gegenseitigen Vorteil!“ Da wußte ich noch gar nicht, daß „diese Brüder“ was verloren

haben, und sowieso, welcher Gartenbesitzer würde nicht von sich aus für seine bodenverbessernden Maßnahmen sofort das Zeug holen? Davon ließ ich selbstverständlich nichts verlauten. Sondern nahm ihn beim Wort. Muß ich noch mehr erklären? Nicht mal eine Handprämie brauchte ich abzuzweigen!“

„Zum gegenseitigen Vorteil“, sagt Wally, „ist auch unsere Zusammenarbeit mit beiden Genossenschaften ... muß man nicht einander beistehen?“

Wasserleid und Jugendfreud

Und dann macht Wally ihrem Herzen doch Luft. „Da ist an einem Ende des Dorfes das Wasser in den Brunnen nur noch bedingt brauchbar. Einigen bleibt nichts anderes übrig, als von anderswo welches heranzuschleppen. Also: Wir bauen eine zentrale Wasserversorgung! Bei euch fangen wir an, und dann kommt nach und nach das gesamte Dorf ran, einverstanden? Einverstanden! Und die Fachleute bohren uns auch einen Brunnen mit prima Wasser, und die Anlieger in dieser Ecke schippen, rein mit dem Hauptstrang in die Erde! Bloß Wasser kriegen sie noch immer nicht. Weil noch immer das entscheidende Bindeglied zwischen Brunnen und Leitung fehlt ... so'n kleines Wasserwerk. Das wir mit eigenen Kräften nicht bauen können ...“

Aber schon strahlt sie wieder. „Was gibt's, Wally?“

„Daß du das nicht aufzuschreiben vergißt: Das Rindvieh kommt bald aus dem Dorf heraus, die Pläne für ein großes Projekt sind bestätigt, die LPG Tierproduktion wird bald bauen. Darüber freuen sich vor allem die jungen Leute.“

Da standen sie mal an der Treppe vorm Büro herum, trauten sich wohl nicht rein. Ich geh raus und fühle vor, was es gäbe. „Wir wollten mal fragen, Frau Donath, ob Sie uns nicht zu einem Jugendklub verhelfen könnten.“ Wünsche! Gleich einen kompletten Klub! In unserem Gadsdorf! Doch ein Jugendzimmer konnte ich ihnen in der Konsumgaststätte mit Hilfe der LPG verschaffen.

Neulich standen sie wieder mal auf der Treppe, da ging's um Fußballtore, Kleinfeld, die alten sind kaputt. Und neue kosten! Die müssen TGL-gerecht sein, sonst krieg' ich eins aufn Deckel. Es gab anderswo schlimme Unfälle. Aber da ist mir nun ein Partner eingefallen. Die VdGB! Oder will die nicht auch das junge Volk für sich gewinnen? Langer Rede kurzer Sinn: Diesmal gehe ich bei der Jugend in die Offensive. Wenn die Mastbullen aus dem alten Gutsstall raus sind, muß die LPG ihn der Gemeinde übergeben ... und wir bieten ihn der FDJ an zum Ausbau für einen Klub mit Kegelbahn, Tischtennisräumen und was weiß ich noch. Wie findest du das?“

Tja – und über eine solche Frau Bürgermeisterin nicht schreiben?

